

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 11 (1904)
Heft: 5

Artikel: An die Katholiken des Schweizerlandes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An die Katholiken des Schweizerlandes.

Es geht uns nachfolgender Aufruf zu Gunsten eines neuen theologischen Konviktes (Salesianum) an der Universität Freiburg zu. Es ist derselbe warm abgefaßt und hat ein edles, großes Ziel im Auge und ist von 66 ersten katholischen Männern, geistlichen und weltlichen Standes aus 17 Kantonen, unterzeichnet. Wir wünschen ihm besten Erfolg. Er lautet also:

„Vierzehn Jahre hat nun die Universität Freiburg bereits hinter sich — eine Zeit reich an Entwicklung, an Wirken und Erfolgen. Mit zwei Fakultäten begann sie im Herbst 1889 ihre Arbeit; heute zählt sie längst deren vier, und die fünfte wird nicht allzulange mehr auf sich warten lassen. Der Lehrkörper der bei Entstehung der jungen Hochschule aus 27 Lehrkräften bestand, umfaßt heute deren 61. Die Zahl der immatrikulierten Studierenden ist von den 29 des ersten Semesters auf 384 gestiegen, und die Gesamtzahl derjenigen, die während dieser vierzehn Jahre an ihr Belehrung und Anregung sich geholt haben, hat das zweite Tausend bedeutend überschritten. An diesen Tausenden von Söhnen hat die junge Alma mater schon eine stattliche Ehrengarde treuer Freunde, die ihr im Leben draußen Liebe bewahren und um Liebe für sie werben. Dagegen vermag keine Anfeindung und keine Kritik aufzukommen: die junge Hochschule hat allen Schwierigkeiten zum Trotz sich „durchgesetzt“, hat Wurzeln geschlagen, zu einem Machtfaktor sich entwickelt, mit dem in Haß wie Liebe gerechnet werden muß.

Insbefondere die katholische Schweiz hat mehr und mehr erkannt, welches Kapital an latenter geistiger Kraft in Folge des Mangels einer Hochschule Jahrhunderte lang nicht zur Entfaltung gekommen ist, und was sie nun an der neuen Schöpfung besitzt. Diese Erkenntnis steht im Zusammenhang mit dem energisch sich regenden Bestreben der schweizerischen Katholiken, wetteifernd am geistigen Leben der Gegenwart teilzunehmen und in ihm die Stelle sich zu sichern, die ihnen nach Zahl und Bedeutung gebührt. Keiner unter uns wird heute mehr behaupten, daß die junge Hochschule etwas Ueberflüssiges für uns sei, keiner gleichgültig oder gar übelwollend zur Seite stehen, wo sie in Frage kommt. Denn mit ihr kommen Lebensinteressen der katholischen Schweiz in Frage. Die kühle Politik des „Laisser faire et laisser aller“ ist auch auf diesem Punkte überwunden; nur demjenigen gebührt Geltung und Einfluß, der in tapferer Initiative zugreift; wer der jungen Schöpfung kein Herz und kein Interesse entgegenbringt, mag für alle Zeit darauf verzichten, Ansprüche an sie zu erheben und ihre Entwicklung mitzubestimmen. Und darum glauben die Unterzeichneten überall freudige Zustimmung zu finden, wenn sie heute mit einer Bitte an ihre katholischen Mitbürger herantreten, deren Erfüllung in eminentester Weise dazu angetan ist, die Gestaltung der Dinge in Freiburg zu beeinflussen.

In einem Punkte nämlich ist die Entwicklung der Universität bezw. der mit ihr verbundenen Institutionen hinter den Bedürfnissen der Gegenwart sehr zurückgeblieben: die Konviktsverhältnisse haben heute noch den provisorischen Charakter, den sie von Anfang an gehabt, obschon inzwischen die Zahl der „Theologen“ von 64 (Wintersemester 1890–91) auf 191 (Sommersemester 1903) gestiegen ist. Allen denjenigen, welche diese Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen gelernt und an sich selbst erfahren haben, brauchen wir kein weiteres Wort zu sagen: sie werden auch unsere Interpreten und Anwälte bei jenen werden, die nicht über diese Erfahrungen verfügen. Nur eines sei hier noch ausdrücklich betont: die unbefriedigten Zustände werden mit Schluß des nächsten Schuljahres (Juli 1904) in Folge Eingehens des Canisianums geradezu unerträglich werden, so daß sie eine „radikale“ Lösung der Frage als absolute Notwendigkeit mit zwingender Gewalt aufdrängt.

Ueber Unentbehrlichkeit und Zweckmäßigkeit eines Konviktes für Theologiestudierende uns zu verbreiten, dürfen wir getrost unterlassen. Kirchliche Ordnung und Tradition, Natur und Aufgaben des Standes, dem diese Studierenden sich zu widmen gedenken, verlangen, daß es einem jeden möglich sei, in gemeinsamem Leben mit seinen Studien- und Berufsgenossen auf die künftige Wirksamkeit sich vorzubereiten, in einer Weise und einem Geiste, welche dieser Wirksamkeit besonders entsprechen.

Die idealen Zwecke eines Konviktes können aber vollkommen nur erreicht werden, wenn gewisse Voraussetzungen in hygienischer Hinsicht, in Bezug auf Raum, Luft und Licht, erfüllt sind; bekanntlich ist die Gegenwart hierin, und mit vollem Rechte, anspruchsvoller als frühere Zeiten. Wettkämpfer haben all die Erziehungs- und Bildungsanstalten, welche katholische Tatkraft und Opferwilligkeit in schweizerischen Landen geschaffen hat, nach jener Richtung das Beste zu leisten gesucht. Warum soll die Opferwilligkeit und Tatkraft gerade da versagen, wo es sich um die einzige katholische Universität des Landes und die an ihr studierenden Theologen handelt?

Wir wenden uns an die katholische Schweiz. Denn der „Grundstock“ der an der Universität studierenden Theologen ist schweizerischer Herkunft, ist „Landeskraft“, und so wird's hoffentlich auch in alle Zukunft bleiben. Für diese Schweizer kann und darf nur die Schweiz sorgen; beschämend und demütigend wäre es, hier helfendes und rettendes Eingreifen von anderer Seite zu erwarten oder gar zu veranlassen.

Für Schweizer also ist zunächst der von unserer Genossenschaft geplante Bau bestimmt, wenn auch seine Tore Nichtschweizern ebenfalls offen stehen sollen. Daß die Leitung eines solchen Konviktes nur den schweizerischen Bischöfen zugebacht sein kann, ist ganz selbstverständlich: für unseren hohen schweizerischen Episkopat bauen wir, und jederzeit soll es diesem unter den in §. 17 der Statuten angedeuteten Voraussetzungen freistehen, zur geistigen und moralischen Leitung des Konviktes auch das Eigentumsrecht an den Gebäulichkeiten hinzuzugehellen.

Für den schweizerischen Episkopat selbst wird dieses Konvikt ein Heim sein in dem Sinne, daß jedesmal, wenn ein Mitglied desselben der jungen Universität und ihrer theologischen Fakultät die Ehre seines Besuches erweist, es hier «chez soi», im Gebiete seiner Autorität, auf „eigenem Grund und Boden“ sich befinden wird.

Das neue Konvikt wird überhaupt ein Band bilden zwischen dem schweiz. Episkopat und der jungen Universität, und damit einen Kontakt herstellen, der längst wünschenswert war, jedenfalls nur im beiderseitigen Interesse liegt und nur die besten Früchte zeitigen kann.

Wir schließen mit einem warmen Appell an alle unsere Freunde und Gesinnungsgenossen, unser großes und schönes Werk entweder durch Beitritt zu unserer Genossenschaft (Zahlung von Anteilscheinen) oder durch freiwillige Beiträge und Schenkungen zu fördern. Näheres über das ganze Unternehmen wolle man dem Prospekte und den Statuten entnehmen.“

Sumor.

Pariser Volksschulgeographie. Aus Paris läßt sich die „Voss. Ztg.“ folgenden Dialog aus einer Pariser Volksschule mitteilen:

Die Lehrerin fragte ein kleines Mädchen über die verschiedenen Länder: „Was weißt du von Deutschland zu sagen?“ — „O das ist das Land, wo die deutschen Dienstmädchen herkommen, die gute Kuchen backen.“ — „Und von England?“ — „Dort essen die Leute Beefsteak und trinken Tee.“ — „Aber die Russen, unsere Verbündeten?“ — „Die tragen Schafpelze, essen Talg und schmieren sich den Bart damit.“ — „Genug, setze dich.“